

Zur Geschichte der Armenversorgung in unserer Heimat

Die Armenpflege war anfangs die Aufgabe der Kirche, die ein Drittel des Zehentes den Armen zuwies; darum war auch das Zehentgebiet der alten Pfarrkirchen Falkenstein, Alt-Lichtenwarth, Mistelbach, Oberleis, Staatz und Fallbach ein großes und umfaßte viele Gemeinden der nächsten Umgebung. Schon 1025 erhielt das Bistum Passau den kirchlichen Zehent nördlich der Donau.

Die Altersversorgung war Aufgabe der Sippe, der Verwandten und Gemeinden; um die Fremden und Durchreisenden kümmerte man sich wenig, weil man sie gewöhnlich ihrem Schicksal überließ. Da vollzog sich nach den Kreuzzügen ein großer Umschwung in dieser Auffassung zum Vorteil der Armen. Aus dem Morgenlande kam der Gedanke der Hospize und von Italien der der Hospitale (bei uns Spital genannt, was soviel wie Versorgungshaus bedeutete). War es eine Stiftung der Stadtgemeinde, so sprach man von einem Bürgerspital; die Leitung und Verwaltung lag in den Händen der Gemeinde, die den kirchlichen Einfluß stark beschränkte. Der Spitalsmeister hatte die Aufsicht über diese Einrichtung, er verrechnete die Ausgaben und Einnahmen und war der Bürgerschaft verantwortlich.

Neben den Stadtgemeinden errichteten auch die Klöster und die Grundherren derartige Spitäler. Das älteste hat die ehrwürdige Bischofsstadt Olmütz in Mähren aus dem Jahre 1055. (Wien erst 1208.)

Mit dem Spital war gewöhnlich eine kleine Kirche verbunden, die den Hl. Jakob, Martin oder Elisabeth geweiht war; der erste galt als Schutzpatron der Pilger und Wallfahrer, die nach den Kreuzzügen in großen Scharen unsere Straßen belebten und manchmal eine wahre Landplage für die Gemeinden wurden.

Die Johanniter in Mailberg stifteten in unserer Heimat das erste Spital im Jahre 1263. Ihrem Beispiele folgten die Bürger der Stadt Laa, die 1295 ein Hospital zum heil. Jakob besaßen, das nicht nur für arme Bürger bestimmt war, sondern auch durchreisende Pilger aufnahm und sie pflegte, wenn sie erkrankten; darauf deutet ja schon der Name des Patronen. Dazu lag die Stadt Laa im Schnittpunkte mehrerer Verkehrsstraßen, wo die Pilger in großen Mengen zusammenströmten.

Ein altes und gut bestiftetes Spital besaß der in der Geschichte des Weinbaues so berühmte Markt Falkenstein; das genaue Jahr der Stiftung läßt sich leider nicht ermitteln. Der heute noch sehenswerte Spitalshof wird 1380 erwähnt.

Feldsberg hatte auch ein altes Spital, für das am 5. März 1322 die Frau Chunigunt von Schiezzenberg testamentarisch bestimmte, daß die Spitäler alle Vierteljahre ein Bad erhielten; man sorgte also auch für die leiblichen Bedürfnisse der Armen und gab ihnen Gelegenheit zu den im Mittelalter so wichtigen Bädern.

Das Mistelbacher Bürgerspital stammt aus der Zeit um 1362 und ging 1383 in den Besitz der Herren von Liechtenstein über, die es stets in hochherziger Weise förderten.

Daß in der Zeit um 1300 bei uns solche gemeinnützige Anstalten errichtet werden konnten, hat wohl seinen Grund in der wirtschaftlichen Stellung unserer Heimat in jenen Tagen; denn Laa und Mistelbach waren bedeutende Handelsplätze an den verkehrsreichen Straßen, die das Donautal mit dem der Oder verbanden. Mailberg, Falkenstein und Feldsberg müssen wir als mächtig aufblühende Weinbauorte betrachten, die ihre Wohlhabenheit diesem Wirtschaftszweig verdanken.

Die Handwerker fanden in ihren Innungen und Zünften (die älteste ist die Fleischhauerzunft in Mistelbach, 1414 erwähnt) die wirtschaftliche Stärke, die sie vor Not und Elend bewahrte; mehr noch als der Bauer pflegte der ehrsame Handwerker das Gemeinschaftsgefühl, das alle Zunftmitglieder vom Lehrburschen bis zum Meister vereinigte.

Die Kriege im ausgehenden Mittelalter, die Reformationswirren und der 30jährige Krieg ließen viele Armenstiftungen verschwinden, doch entstanden dafür neue. Der kaiserliche General Rudolf von Teuffenbach stiftete in Zistersdorf ein Spital für arme Bürger; die Herrschaft Wilfersdorf ordnete 1642 an, daß in den Kirchen „Trücherln“ aufgestellt werden für Geldspenden an die Ortsarmen. 1657 gründeten drei Poysdorfer Bürger ein Spital für 6 Ortsarme. Das Fürstenhaus Liechtenstein vergrößerte das Mistelbacher Spital.

In der Zeit der Gegenreformation bekam das Armenwesen mehr einen kirchlichen Anstrich. Die Spitäler beteten täglich den Rosenkranz für die Stifter; bei jedem größeren Begräbnis, bei den jährlichen Stiftsmessen wurden Geldbeträge an die Armen verteilt, damit sie fleißig für das Seelenheil der Verstorbenen beten. Im Testamente vermachten die Wohlhabenden den Armen größere oder kleinere Beträge. Die Herrschaften Wilfersdorf, Rabensburg und Feldsberg verteilten jeden Sonntag Almosen an die Armen. Sie gaben ihnen Getreide, Brot, Lebensmittel, bezahlten die Baderkosten sowie das Begräbnis.

1662 verlangte die Regierung, daß die Gemeinden sich mehr der Armenpflege annehmen. Das Los der Ortsarmen war noch immer erträglich im Vergleich zu den Fremden, den „Zugereisten“, um die man sich herzlich wenig kümmerte; ihnen gewährte man nicht einmal die letzte Ruhestätte im Ortsfriedhof, sondern begrub sie im Fremdenfriedhof (in Poysdorf).

Der unvergessliche Volkskaiser Josef II. regelte das Armenwesen, legte in jeder Pfarre den Armenfond an, wies die Gelder von den aufgehobenen Stiftungen und Bruderschaften den Armen zu und ordnete an, daß monatlich in jeder Kirche einmal für die Armen gesammelt werde (während des Gottesdienstes). Die Gemeinden bauten Armenhäuser, wo die Armen und Kriegsbeschädigten wohnen konnten; das Essen holten sie sich in den Häusern der Gemeinde, es war dies das „Einlegersystem“, wie es im Volksstück „’s Nuller!“ so trefflich geschildert wird; immer galt es als ein hartes Brot, das manchem alten in Ehren ergrauten Arbeiter von so einem Dorfprotzen mit bissigen Bemerkungen gereicht wurde.

Die Armenfonds verwaltete meist der Pfarrer, dem ein Armenvater zur Seite stand; streng schaute man darauf, daß die Armen fleißig die Kirche besuchten und christlich lebten.

Im Vormärz (die Zeit des Metternich) herrschten bei uns in Österreich genug Elend und Not infolge der Arbeitslosigkeit. Da galt es, die Wunden zu heilen und die Armut in den breiten Volksmassen zu lindern. Zahlreiche Stiftungen jener Zeit beweisen das Mitgefühl der Wohlhabenheit für die Ärmsten der Armen; man nimmt sich nicht mehr der bodenständigen Bevölkerung an, sondern erfaßt auch die Fremden, die Reisenden und die wandernden Handwerksburschen.

Nach dem Sturmjahre 1848 ist sich der Staat seiner Aufgabe bewußt, sodaß er alle Verwaltungszweige der ehemaligen Herrschaften und der Kirche in seiner Hand vereinigt; den Pfarrgeistlichen nahmen die Gemeinden die Armenkassen - es war ja die Zeit des Liberalismus, der die engen Fesseln der kirchlichen Kreise sprengte. An dem Amtsinde der Bezirksgerichte entstanden die Armenräte, die das Armenwesen nach neuzeitlichen Bestimmungen regelten; die Gemeinden genossen in diesen Armenräten einen weitgehenden Einfluß durch ihre Vertreter. In den größeren Orten errichtete der Staat Naturalverpflegestationen für durchreisende Handwerksburschen.

Einen weiteren Ausbau erhielt der Armenrat nach dem Weltkriege, sodaß er seinen Namen in „Fürsorgerat“ änderte. Der Krieg und die Nachkriegszeit zeigten klar und deutlich die Wunden im Armenwesen, die nun unsere Zeit heilen will; der Begriff Volksgemeinschaft soll kein leeres Wort sein, sondern eine Idee von weitreichender Bedeutung, die den unseligen Kastengeist und die spießbürgerliche Gesinnung aus unserem Volke bannen muß; denn auch der Arme und Notleidende gehört zu unserem Volke und muß als Glied der Gemeinschaft betrachtet werden. Die

„Volkswohlfahrt“ des neuen Staates gliedert sich in die geschichtliche Entwicklung der Armenversorgung in unserer Heimat als wichtiger Markstein ein.

Quellen:

„Topographie“ des Vereines für Landeskunde.

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.

Veröffentlicht: 1934/1935